

Die mecklenburgischen Pastoren und Aerzte

Walther Ziercke, Alt-Röbel

Sorge für den Menschen, für seinen Leib, für seine Seele, haben von altersher zwei Stände zu ihrem Lebensberufe gemacht; der Pastor und der Arzt. So verschieden die Bedürfnisse des Leibes und der Seele sind, so mannigfach sind doch wiederum ihre Beziehungen zueinander und so ist es auch immer wieder der ganze Mensch gewesen, dem die Sorge dieser beiden Stände galt. Die moderne Psychotherapie stellt eine neue Verbindung her, und in der jüngsten Gegenwart scheint sich gerade in Mecklenburg eine wirkliche Arbeitsgemeinschaft zwischen Pastoren und Ärzten zu bilden.

Es hat einen eigenen Reiz, den Vertretern dieser beiden wichtigen Stände bis in längst vergangene Tage nachzuspüren. Für Mecklenburg hat diese Arbeit ein Mann geleistet, der wie wenige dazu befähigt war. Mit unermüdlicher Ausdauer, mit peinlichster Sorgfalt, mit einer angeborenen Kombinationsgabe und vor allem mit einem liebevollen Sichversenken in die Sache hat Gustav Willgeroth-Wismar über zehn Jahre lang sich dieser Aufgabe hingeeben und jetzt das Ergebnis seiner Forschungen in zwei Werken vorgelegt. — Das eine Werk heißt: „Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem dreißigjährigen Kriege“; Wismar 1924—26. Im Selbstverlage des Verfassers. Drei Bände und ein Anhang. Von dem zweiten, auf vier Lieferungen berechneten Werke „Die Mecklenburgischen Ärzte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart“, das seit 1929 im Verlage der Landesgeschäftsstelle des Mecklenburgischen Ärztevereinsbundes erscheint, wurden bisher drei Lieferungen herausgebracht. Freilich hat Willgeroth für beide Werke seine Vorläufer gehabt. Den Pastoren von 1810—1888 hatte Pastor Friedrich Walter-Rastorf bereits eine verdienstvolle Sammlung gewidmet; für die Ärzte hatte Oberstabsarzt Dr. Blanck-Schwerin ein Verzeichnis zusammengestellt, das Obermedizinalrat Dr. Wilhelm-Schwerin bis 1901 fortsetzte. Doch sind Willgeroths Arbeiten weit über diese Vorlagen hinausgewachsen. Er hat es sich nicht verdrießen lassen, zum Teil persönlich die Kirchenbücher, die Staats- und

Stadtarchive, die Leichenpredigten und allerhand Sammelwerke und Einzeldarstellungen zu durchforschen und mehrere Tausend Fragezettel an Einzelpersonen zu richten. Auf diese Weise ist es ihm gelungen, für die seit 1820 im Amte befindlichen Pastoren über zehntausend Einzelangaben über Geburt, Trauung, Tod, Eintritt ins Amt usw. zusammenzutragen und eine, wenn auch im knappsten Rahmen gehaltene Lebensbeschreibung fast sämtlicher Ärzte, deren Tätigkeit in Mecklenburg nicht eine ganz vorübergehende war, zu geben. Er hat aber auch die verwandtschaftlichen Beziehungen aufgedeckt, eine Fülle von orts- und kulturgeschichtlichen Angaben eingeflochten und die wichtigsten Veröffentlichungen der einzelnen Männer aufgeführt. Bei den Ärzten handelt es sich hierbei natürlich in erster Linie um die Inaug.-Dissertation, dann aber auch um manche Arbeiten auf lokalem oder künstlerischem Gebiet. Das Ärztebuch zeigt zudem noch viele der bedeutendsten Fachleute im Bilde. Von ganz besonderem Werte sind die am Schlusse angefügten Personen-, Sach- und Ortsregister, welche in ihrer übersichtlichen Form eine Fundgrube für alle Familien- und Heimatforscher darstellen.

Es könnte nur mit größtem Danke begrüßt werden, wenn der verdiente Verfasser selbst sich entschließen wollte, das hier gesammelte Material zu einer besonderen kulturgeschichtlichen Studie zusammenzufassen. Doch darf schon hier der Allgemeinheit ein kleiner Einblick gewährt werden. (V.-Pastorenbuch, A.-Ärztebuch.)

Es ist ein erschreckendes Spiegelbild der damaligen Zeit, wenn in dem Verzeichnis der Begrabenen von Kirch Grambow in dem einen Jahre 1667 aufgezeichnet ist: „Den 28. Februar sind der Zauberei-Sünde halber zu Webendorf verbrannt Jochim und Engel Griese, Mann und Weib, junge Leute; item Anna Frame, eine alte Frau. Den 23. Martii sind aus Nieverstorf zu Bernstorf verbrannt Trine, Stoffer Peterß Frau, und Greita, Hans Peters Witwe.“ (P. 1143.) In Jabel findet sich sogar „der vielleicht einzig dastehende Fall, daß eine mecklenburgische Pastorin als Heze den Scheiterhaufen be-

steigen mußte. Es waren 16 Zeugen zitiert gewesen, an ihrer Spitze der Pastor Hengst, und weil so viele „driftige Indicia“ wider sie vorhanden gewesen, hatte man sie gleich, weil man ihretwegen der fugae befürchten müssen, im „hohen Hause“ zurückbehalten. Da sie sich nicht der Hererei schuldig bekennen wollte, ward von der Juristen = Fakultät zu Greifswald die Erlaubnis eingeholt, die „scharfe Frage“ anwenden zu können. Dazu kam es aber nicht, denn als die Scharfrichter mit den Instrumenten kamen, sagte sie, sie wolle in Güte bekennen. Auf die einzeln ihr vorgelegten Fragen bekannte sie, daß sie zaubern könne und ihre Kunst von Anna Krumm, Adam Blocks Eheweib, zu Zabel gelernt habe. Ihr vertrauter Geist heiße Hans und habe schwarze Kleider an; er habe ihr 1 sch. zur Handgift gegeben, den sie einem armen Menschen geschenkt. Sie habe den Schmied zu Zabel ein Schwein sterben lassen usw.“ Daß der Nachfolger ihres Mannes, ein 31 jähriger Pastor, als Angeber dieser „Here“ auftrat, wirft ein um so trüberes Licht auf ihn, als er bei der alten Pastorische allerhand Schulden sowohl für Bücher aus dem Nachlasse ihres Mannes als auch in bar hatte. (P. 1472.)

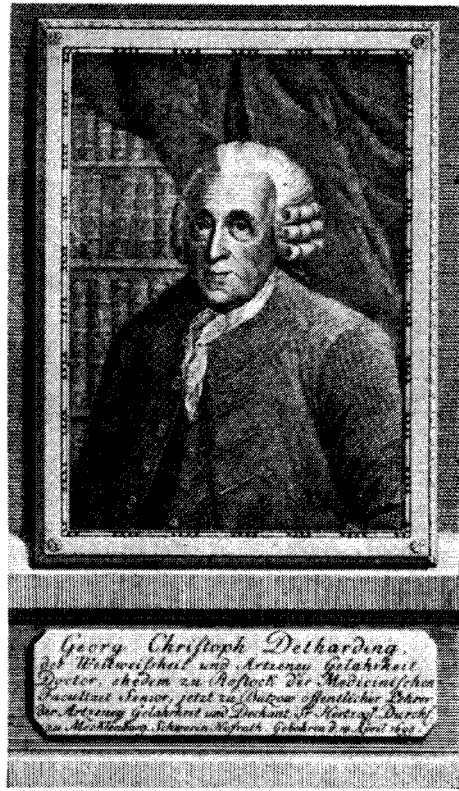
Vielleicht spielte dabei auch die sonst übliche Konservierung der Witwe eine Rolle. Aber diesen „mecklenburgischen wohlhergebrachten Gebrauch“ sagt die Revidierte Kirchenordnung von 1602: „Wir können hierbei auch geschehen lassen, so junge Witwen nachbleiben, oder der verstorbene Pastor eine gewachsene und wohl-erzogene Tochter hinter sich verlassen, und ein junger Mann vorhanden, der zu dem Pfarrdienste genugsam qualifiziret und sich mit der Witwen oder ihrer Tochter zu befreien geneigt, daß der für andere dazu befördert werde.“ Daß diese Bestimmung gelegentlich eine sehr weitherzige Auslegung fand, zeigte sich in Lambrechtshagen, wo die Wiederbesetzung der Pfarre im Jahre 1722 sich verzögerte, weil die Gemeinde auf Konservierung einer der beiden Töchter des verstorbenen Pastors bestand, von denen die ältere 39 Jahre alt und nicht bei Verstand, die jüngere Witwe eines dänischen Soldaten war. Alle Kandidaten weigerten sich,

schließlich fand sich aber doch zu der Aeltern (1) ein Anwärter (P. 117.) Oft hat eine Witwe noch zwei Nachfolger ihres Mannes, eine Tochter noch drei Nachfolger ihres Vaters geheiratet.

Zuweilen arbeiten Patron und Pastor Hand in Hand. Auf eigenartige Weise verbündeten sie sich in Sietow bei Röbel. „Dort hatte sich Pastor Ziel (1757) mit den Bauern von Zirzow, die unter dem Regiment des Rittmeisters v. Altrock auf Gr. Kelle standen, überworfene, und diese mieden die Kirche. Darüber beschwerte Zylius sich bei Herrn v. Altrock, der ihm denn auch Abhilfe versprach. Am nächsten Sonntage ritt er auf seinem Schimmel, von zwei Rüdten begleitet, nach Zirzow und trieb seine Untertanen mit der Karbatsche zum Gotteshause. Am Sonntage darauf hielten die Zirzower sich in ihren Häusern bereit. Sobald die Gestalt auf dem Schimmel in der Ferne auftauchte und von den aufgestellten Posten gemeldet wurde, stürzte alles kopf-über auf den Weg zur Kirche. Als v. Altrock am dritten Sonntage nicht kam, blieben alle daheim. So ging es weiter: Erschien der Rittmeister, so liefen die Bauern spornstreichs in die Kirche; kam er nicht, so hatte der Pastor das Nachsehen. Bis schließlich Pastor und Gutsbesitzer auf diese Art, das Christentum zu verbreiten, verzichteten.“ (P. 729.)

Einen besonderen Einfluß haben die Patrone bei den Pfarrwahlen, der aber nicht immer den Ausschlag gibt. Nicht immer geht es bei Pfarrwahlen so friedlich zu, wie in Groß Tessin 1843. Dort war der Sohn des Vorgängers Erdmann, also ein Kind der Gemeinde, mit aufgestellt. Bei der Wahlpredigt passierte ihm ein Mißgeschick. Mochte der Gedanke ihn bewegen, daß es ihm, wenn alles gut ging, vergönnt sein sollte, künftig an der Stätte seiner Kindheit und Jugend als Seelsorger wirken zu dürfen, — kurz sein Geist schweifte ab, und der des Predigens doch nicht mehr Ungewohnte blieb stecken. Eine peinliche Stille entstand. Da ertönt plötzlich eine Stimme aus der Gemeinde: „Lat man sin, Jernsting, wähl warst du doch!“ (P. 1256.)

Die letzte Geschichte zeugt davon, daß die Pfarre gern vom Vater auf den



Sohn vererbt wurde. Nicht immer konnte der Sohn die väterliche Pfarre beziehen, blieb aber doch dem väterlichen Amte treu. Die Familie des derzeitigen Landesbischofs Behm, um des Glaubens willen aus Böhmen vertrieben, wo sie der Überlieferung nach früher Titel und Namen der Grafen von Brandow führte, gab seit 1701 Mecklenburg eine ununterbrochene Reihe von Pastoren. (P. 649.) Der Superintendent Kliefoth (gest. 1869), der Vater des Oberkirchenratspräsidenten, hatte fünf Söhne und vier Schwiegersöhne, die im geistlichen Amte standen. (P. 1003.) Man kann wohl sagen, daß eine so häufige Vererbung des Berufes auf Kind und Kindeskind sich kaum in einem anderen Stande findet und von der Liebe Zeugnis ablegt, welche die Einzelnen zu ihrem Amt empfanden.

Dies ist um so höher zu bewerten, als das Amt oft nur sehr geringen materiellen Nutzen versprach. Manche Einnahmequellen aus vorreformatorischer Zeit fielen weg. „Es ist eine Kapell zu Zurow, darin ist ein Marienbild, da ist vor Zeiten groß Zulaufen gewesen und noch heutigen Tags. Davon hat der Pastor sein Auskommen gehabt reichlich.

Es ist ihm auf diesmal verboten worden, er soll hinfürder die Kapelle nicht mehr aufschließen, noch Gotteslästerung darin lehren.“ (P. 1256.)

Nach der Reformation waren die Verhältnisse, die die fürstlichen Visitatoren vorfanden, zum Teil jammervoll. Pastor Schulze-Lessin klagte 1787: „Ich bin bisher noch nicht an dreihundert Thaler in meinen jährlichen Einnahmen gekommen. Damit kann man fürwahr kein Weib und Kinder ernähren.“ (P. 171.)

Interessant ist das Gehalt, das ein vornehmer Arzt des Mittelalters bezog. Angelus Sala wurde 1625 zum Leibarzt bestellt mit einem jährlichen Gehalt von 700 Gulden, 50 Thalern Holzgeld, 4 Drömpf Roggen, 4 Drömpf Gerste, 1 Ochsen, 4 Hammeln, 4 feisten Schweinen, 1 Tonne Butter und 6 Scheffeln Erbsen.“

Von Interesse sind die vielfach erschütternden Erlebnisse während der schweren Kriegszeit.

Unter der Not der Franzosenzeit hatte auch Pastor Monich-Kirch Mummendorf zu leiden. Am 9. November 1806 drangen Soldaten, die von der Plünder-



zung Lübecks kamen, ins Pfarrhaus, warfen ihn zu Boden, nahmen ihm seine Uhr aus der Tasche und seinen Ring vom Finger, rissen ihm die silbernen Knieschnallen ab und zogen ihm die Stiefel von den Füßen. Die Möbel im Hause wurden aufgebrochen und zum Teil zerstört; auch vom Kirchengelde kamen bei der Plünderung 4 Thlr. 5 fl. abhanden.“ (P. 1206.) Von der Frau Pastor Spiegelberg-Grivitz wird die folgende sie und ihre Zeit kennzeichnende Geschichte berichtet: „Als 1812 in Damm die französischen Zollwächter das Pfarrhaus durchsuchten, soll sie „wie eine Löwenmutter“ vor die Wiege ihres Säuglings Wilhelm getreten sein, so daß die Douaniers ihr fern blieben. In der Wiege lagen — die gesuchten Abendmalkostbarkeiten.“ (P. 785.) „Als Mecklenburg zuerst die Waffen gegen Napoleon ergriff, wurde Pastor Manzel-Bössow von Herzog Friedrich Franz I. zum Kreishauptmann des Landsturms Grevesmühlenschen Kreises ernannt und kommandierte als Bataillonschef zehn Wochen hindurch das dritte Bataillon der Bismarschen Land-

sturmbrigade.“ (P. 1175.) In den Befreiungskriegen stand auch mancher mecklenburgische Arzt seinen Mann. Dr. Ludwig Rennow aus Ludwigslust „machte als Lazarettchirurg den Feldzug unter York nach Rußland und darauf die Feldzüge 1813/14 mit, wurde 1815 ins Hauptquartier des Fürsten Blücher kommandiert, wohnte der Schlacht bei Wigny bei und marschierte mit dem Hauptquartier nach Paris und später nach Chartres, Alencon und Caen. (A. 131.) Auch im politischen Leben spielte mancher Arzt eine führende Rolle. Der spätere Vorsitzende des Landeswahlvereins der liberalen Partei beider Mecklenburg, Medizinalrat Dr. Friedrich Dornblüth-Rostock, „wurde im Jahre 1856 wegen Teilnahme an einer heimlichen politischen Verbindung zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt, die jedoch auf dem Gnadenwege in eine 10 monatige Festungshaft umgewandelt ward.“ (A. 258.)

Der schönste Nachruf ist wohl der, der dem Geh. Med. Rat von Vogel-Rostock durch einen seiner Kollegen 1837 zuteil ward: „Die Welt hat ihn gekannt, geliebt und bewundert. Seine Werke sind seine beste Leichenrede.“ (A. 247.) Aber weiter noch greift die über den Tod hinausschauende Grabchrift des Pastors Klafen-Nibnitz: „Das, was ich glaubte, lehrte, das schaue ich nun. O Nibnitz, folge mir!“ (P. 180.)

Zum Schluß sei aus der reichen Auswahl der eingestreuten Anekdoten, die ja oft eine besonders treffende Illustration der betr. Persönlichkeit bilden, eine mitgeteilt: „Dr. Bartholomäi-Röbel (1809 bis 1841) war ein anerkannt tüchtiger Arzt, nur bisweilen etwas zerstreut. So hört er einmal einen Wagen vor seinem Hause vorfahren. In Gedanken noch mit einem schwierigen Fall beschäftigt, tritt er an das Fenster seines im ersten Stockwerk belegenen Zimmers, sieht unten einen Knecht vom Lande halten, öffnet das Fenster und ruft hinunter: „Na, was will Er?“ „Achott, Herr Dokter, mi is tau un tau leeg in dei Mag,“ lautet die Antwort. Und mechanisch ertönt es von oben: „Denn steck Er mal die Zunge raus.“ — „Je, Herr Dokter, so lang is min Lung man nich!“ (A. 219.)